

HEYNE <

ZUM BUCH

Als Jim Finnegans heißgeliebte Katze überfahren wird, ist für den Jungen klar: Sowas wird er sich von Gott in Zukunft nicht mehr bieten lassen. Für den jüngsten Spross einer achtköpfigen Dubliner Familie, an deren Spitze eine gottesfürchtige Mutter und ein draufgängerischer aber ziemlich überfordeter Vater stehen, ist das eine radikale Kampfansage.

Eine Zeit lang läuft auch alles ganz normal für Jim Finnegan: Er schlägt sich mit seinen fünf älteren Schwestern herum, bekommt plötzlich Ärger mit dem sonst so unbeschwerten Vater, liefert sich mit seinen Kumpels halsbrecherische Fahrradrennen und trinkt nachts am Lagerfeuer heimlich Dosenbier. Bis er bei einer Party der Nachbarn mit seiner Singstimme nicht nur die schöne Saidhbh (sprich: »Saif«), für die er schon lange schwärmt, beeindruckt, sondern auch den etwas zwielichtigen Pfarrer, Luke O’Culigeen. Saidhbh wird Jims Freundin und O’Culigeen nimmt ihn unter seine Fittiche – und von da an gerät Jims Leben völlig außer Kontrolle und die tote Katze scheint nur ein Vorbote für die Schwierigkeiten gewesen zu sein, die das Leben für ihn noch vorgesehen hat ...

ZUM AUTOR

Kevin Maher, geboren in Dublin, lebt seit 1994 in London und arbeitet dort als Journalist. Er schrieb unter anderem für den *Observer* und den *Guardian* und war Filmredakteur bei *The Face*. Seit acht Jahren ist er Kolumnist bei der *Times*. *Nichts für Anfänger* ist sein erster Roman.

Kevin Maher

Nichts für Anfänger

Roman

Aus dem Englischen
von Dietlind Falk

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die Originalausgabe THE FIELDS
erschien bei Little, Brown, London.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier
Pamo House liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

Vollständige deutsche Taschenbuchausgabe 02/2015
Copyright © 2013 der Originalausgabe by Kevin Maher
Copyright © 2013 der deutschsprachigen Ausgabe by
Karl Blessing Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Copyright © 2015 dieser Ausgabe by Wilhelm Heyne Verlag,
München in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Printed in Germany 2015
Umschlaggestaltung: Geviert, Christian Otto unter Verwendung
einer Fotografie von © Gerry Smith
Satz: Leingärtner, Nabburg
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-41806-6

www.heyne.de

ERSTER THEIL

Als Jack starb, war ich noch richtig jung, jünger als jetzt, und in einem Wutanfall sagte ich, dass ich so etwas nie wieder zulassen würde. Jack war unser Kater. Ein dunkelbrauner kleiner Burmese mit piksignen Zähnen, gierigen kratzigen Klauen und laut pfeifendem Atem, der wie ein merkwürdig leiernder Singsang aus ihm herausrasselte, während er auf wackligen Pfoten durch die Gegend tapste. Er war auch unser erster und einziger Versuch, als Familie ein Haustier zu haben. Und als er zu uns kam, waren die Mädchen völlig aus dem Häuschen. Sie drängelten und schubsten einander, und ein bisschen gekratzt wurde auch, jede war ganz versessen darauf, endlich an der Reihe zu sein. Sie knutschten und knuddelten ihn und zerrien ihn unter die Decke und jagten ihn ums Sofa, bis er sich in eine Ecke verkroch und eine Pipipfütze unterm Wohnzimmertisch hinterließ, sodass Dad fuchsteufelswild wurde. Diese scheiß Katze!, sagte er, biss die Zähne zusammen und ballte seine Finger zu einer Faust, als würde er gleich ein sechs Wochen altes Fellbündel totprügeln wollen.

Jacks pfeifender Atem wurde von da an immer lauter und lauter, und am Ende der ersten Woche war eine ausgewachsene Grippe daraus geworden. Der Tierarzt sagte, dass er sie vielleicht schon die ganze Zeit gehabt hatte, dass der Züchter, ein uralter Typ aus County Cavan, wahrscheinlich ein ziemliches Schlitzohr war und dass es gut sein konnte, dass Jack starb, statt wieder gesund zu werden. Das machte den Mädchen eine Heidenangst. Das und dann noch die wässrig-grüne Rotze, die ihm aus Augen und Nase lief, und die Art, wie er

plötzlich nieste und das Zeug aus ihm rausschoss und dir direkt ins Gesicht, davon drehten sie jedes Mal völlig durch, wenn er ins Zimmer kam. Und es sorgte noch mehr dafür, dass Dad ihn umbringen wollte.

Ich war der Jüngste, und ich war es überhaupt erst gewesen, der Mam andauernd wegen einem Haustier in den Ohren gelegen hatte, also war es auch meine Aufgabe, die Katzenkrankenschwester zu spielen. Was bedeutete, Jack mit Watte­stäbchen bewaffnet die Treppe rauf und runter zu jagen, ihm den ganzen Schleim abzuwischen, ihn anschließend ins Bad zu bringen und über heißes Wasser zu halten, damit er den Wasserdampf einatmen konnte, und sich der ganze festsitzende Schnodder in seinen Lungen löste, der den ganzen Schlamassel ja überhaupt erst verursacht hatte. Den Teil hasste er ganz besonders. Und egal, wie oft wir das Ganze wiederholten, egal, wie oft ich die Prozedur mit einem freundschaftlichen Abrubbeln mit dem Handtuch und einem leckeren Häufchen Sardinenbrei aus meiner Hand abrundete, er dachte jedes Mal, dass ich das einfach so zum Spaß mache oder dass ich total geisteskrank war und ihn im nächsten Moment aus Witz ins brühend heiße Wasser schmeiße. Er flippte völlig aus und zerkratzte mir die Hände, schlitzte mir richtig die Handgelenke auf, und oft bluteten die Kratzer so doll, dass sich ein einzelner roter Tropfen bildete und ins Badewasser ploppte, während Jack seine letzten panisch-dampfigen Atemzüge nahm. Aber das war mir egal, weil ich ihn wieder gesund machte.

Nach vollen zwei Wochen dieser Behandlung erholte sich Jack. Alle, sogar der Tierarzt höchstpersönlich, meinten so, Manometer, haben wir hier den nächsten Dr. Doolittle oder was? Selbst Dad sagte: Gut gemacht, Junge, bevor er zu Mam

rübersah und mit einem Seufzer hinzufügte: Wenn's nach mir ginge, hätte er trotzdem krepieren können. Sie gab ihm aus Spaß einen Klaps und sagte, dass er ein unmöglicher Kerl ist, und er schmunzelte und sagte, er ist genau so, wie sie ihn am liebsten hat, und dass sie zusehen soll, dass sie aus dem Garten rauskommt, was eine irische Redewendung ist, um zu sagen, Ach, mach dich vom Acker, du kleines Flittchen, was auch eine Redewendung ist und wiederum bedeutet, dass man in Wirklichkeit auf das kleine Flittchen steht.

Jack wurde superfit, und schnell, und tobte Woche für Woche ums Haus und sorgte immer wieder für lustiges Chaos, zum Beispiel, wenn er dem Schatten vom Springstock den kompletten Hügel runter nachjagte oder sich mit seinem wendigen kupfernen Spiegelbild in der Kohlenschütte kabbelte und den grünen Wohnzimmerteppich mit kleinen schwarzen Tatzen übersäte. Er wurde auf der Straße vor unserem Haus überfahren, als er erst sieben Monate alt war. Keiner hat es gesehen. Wir hörten erst davon, als Maura Connell von nebenan mit todtraurigem Gesicht ankam und Mam sagte, sie soll den Hang runtergehen und gucken, was da vor unserer Einfahrt auf der Straße liegt. Ich war von uns Kindern als Einziger zu Hause, weil ich noch nicht wie die Großen zur Schule ging, und so hatte ich, als Mam Jack ganz zerquetscht und rot am Kopf hereintrug, jede Menge Zeit mit ihm allein.

Mam sagte, dass wir Jack mit der ganzen Familie hinten im Garten beerdigen, sobald die Mädchen zurückkommen, und wischte mit einem ihrer guten Trockentücher das rote und schwarze, dickflüssige Zeug weg, das an der Seite aus Jacks Kopf herauslief, hauptsächlich aus seinem linken Ohr und der Augenhöhle. Sie bahrte ihn neben unserem Zwiebelbeet auf einer Decke auf, die Sarah im Hauswirtschaftsunterricht

gestrickt hatte, so richtig vornehm, und dann lief sie rauf zum Dachboden, um einen alten Schuhkarton zu suchen, als Sarg.

Ich legte mich auch hin, neben ihn ins Gras. Und weil niemand in der Nähe war, streichelte ich sein noch immer warmes Fell und küsste die nicht blutige Seite von seinem Kopf und sagte ihm, wie sehr ich ihn liebte. Ich sagte ihm, dass er so eine gute Katze war. Ich log sogar. Ich tat so, als hätte ich all die Kratzer vergessen, die er mir verpasst hatte, oder dass er riesige Löcher in Dads Sessel gerissen hatte oder dass er quer über Mams Kuchenblech geklettert war, als sie gerade telefonierte. Du bist die beste Katze, sagte ich, während ich ihn streichelte und schluchzte. Die beste Katze von ganz Irland. Alle anderen Katzen sind neidisch auf dich, Jack. Weil du die schnellste und die schlaueste und die lustigste bist, und die beste, die es je gab und je geben wird.

Nach einer Weile geriet ich irgendwie in Rage. Und aus meinen Tränen wurde ein Mordsgebrüll. Mam musste rausgestürzt kommen und mich ganz fest in ihren Armen halten. Ich sagte ihr, dass das nicht richtig war, dass Jack noch am Leben sein sollte und Gott einen blöden Fehler gemacht hatte. Mam, die ausnahmslos jeden Morgen um zehn zur Messe ging und so betete, wie die meisten Leute atmen, zuckte hierbei kaum merklich zusammen. In meiner Wut redete ich weiter. Und wenn Gott will, dass Jack tot ist, rief ich, noch immer am Heulen, dann will ich, dass Gott tot ist. Mam schob mich weg von ihrer Brust und schüttelte mich ordentlich durch und sagte, dass ich wohl den Verstand verloren habe und furchtbare, furchtbare Dinge sage. Doch das machte alles nur noch schlimmer, ich wurde noch wütender, noch mutiger und sagte, dass ich Jack jederzeit gegen Gott eintauschen würde.

Mam sagte mir, ich soll auf mein Zimmer gehen und erst zur Beerdigung wieder rauskommen. Ich drehte ihr den Rücken

zu, marschierte in Richtung Haus und rief laut genug, dass sie es hören konnte: Scheiß Gott!

Und ich meinte es ernst. Ich lag auf meinem Bett, den verwirrten Kopf im Kissen vergraben, noch immer heulend, noch immer wütend, und sagte Gott, dass ich die Schnauze voll von ihm hatte und dass Jack zu töten das Fass zum Überlaufen gebracht hat. Jetzt hatte er ein Problem. Ein ernsthaftes Problem.

Irgendwann schlief ich von meinen heißen Tränen und feuchten Augen völlig ermüdet ein, in Gedanken stritt ich noch immer mit Ihm und dachte an den Witz, den Tante Una mal erzählt hatte, den mit dem kleinen Italiener, der Gott um ein richtig fabelhaftes Geburtstagsgeschenk bittet und um auf Nummer sicher zu gehen eine Marienstatue in eine Schublade schmeißt, abschließt und dann zu Gott sagt, wenn Er seine Mutter jemals wiedersehen will, soll Er lieber zusehen, dass er ein Fahrrad zum Geburtstag bekommt. Der Witz ist super, weil man dabei die Mafiatypen aus dem Fernsehen nachmachen kann, aber das Beste ist, dass man eine italienische Stimme auflegen muss wie der Typ aus der Nescafé-Werbung, so: Wenn-eh du dein-eh Mutter jemals wiedersehen willst-eh, schenkst-eh du mir-eh besser-eh eine Fahrrad. Tante Una hat den Witz mal zu Weihnachten erzählt, und er wurde der Brüller der Festtage, und die ganze Familie, jeder von uns acht, hängte andauernd Ehs an Worte dran und machte einen auf Italiener, wenn man die anderen zum Lachen bringen wollte. Sogar noch nach Neujahr.

Ich sagte Gott, dass Er meinerwegen mit mir machen kann, was Er will, aber dass das ganz im Ernst das letzte Mal gewesen ist, dass Er diesen Todeskram hier veranstaltet hat. So nicht. Ich hatte zwar keine Marienstatue, die ich kidnappen konnte, aber dafür sagte ich Ihm, dass ich, sobald meine Mam

es mir erlaubt, aufhöre, in die Kirche zu gehen und zur Beichte auch.

Ich schlief durch bis zum nächsten Morgen, verpasste die Beerdigung und alles. Mam sagte, dass es so besser gewesen ist. Dass es mich zu sehr aufgeregt hätte. Aber jetzt denke ich an ihn, an Jack. Genau in diesem Moment. Hier in dieser Küche. Und ich frage mich, ob alles hätte anders kommen können.

SUMMER LOVING

Helen Macdowell kriegt einen Hockeyball ins Gesicht. So fängt es an. Jawohl. Der Anfang vom Ende. Von hier aus geht's nur noch bergab. Helen ist wunderschön. Sie hat hellbraune, wellig fließende Haare, die aus ihrer Stirn gelockt nach hinten fallen. Ihr Gesicht ist rund, und ihre Nase ist sanft geschwungen und ein bisschen skischanzig. Ihre Lippen sind dunkelrosa, aber sie glänzen vor Lipgloss. Und ihre Augen, o Gott, ihre Augen sind kristallblau, wirklich ein ganz klares Blau, kein einziger Dreckspritzer ist in dem Blau. Sie ist wunderschön, und sie wird später mal Krankenschwester oder Stewardess oder Detektivin. Das sagt meine Schwester Fiona zumindest, und die muss es ja schließlich wissen. Fiona und Helen haben früher dauernd zusammen rumgehangen, bevor Helen zu schön wurde, um Freunde zu haben. Sie waren mal beste Freundinnen vor langer, langer Zeit und haben sich in die Finger geschnitten und die blutigen Enden aneinandergedrückt und so getan, als wären sie Hexen und so Kram. Dann hat Helen einen Busen bekommen und schöne Haare und gute Haut und hörte auf, mit jemand anders rumzuhängen als mit sich selbst.

Da steht sie also, das schönste Mädchen auf dem schwarz

geteerten Platz, mit Schminke und allem Pipapo. Bully eins, Bully zwei und Bully drei sind schon gelaufen, und die Sonne brennt runter und macht den Hockeymädchen ordentlich zu schaffen. Sie schwitzen in ihren kurzen schiefergrauen Sportröcken und ihren engen hellblauen Airtex-Tops, und wir feuern sie von der Seitenlinie aus an.

Los jetzt, Baby, hängt sie ab, ihr süßen kleinen Flittchen!

Die Nonnen drehen sich um und gucken böse und zeigen mit Fingern auf uns, und uns könnte es nicht besser gehen.

Schule aus, Summer Lovin', Ich will Spaß.

Und Helen steht einfach da, mitten auf dem Spielfeld. Starrt.

Ich krieg das anfangs gar nicht mit, aber die Jungs schon.

Total aus dem Häuschen sagen sie: Ooooooh, Finnegan, sie guckt dich an!

MICH!?! Am Arsch!

Ja Mann, vielleicht guckt sie dir auch auf den Arsch!

Aber es stimmt, sie sieht mich geradewegs an. Ich gucke weg und werde dunkelrot. Ich zähle bis fünf und schaue mir das Gras hinter der Seitenlinie an und stelle mir vor, wie meine gesamte Familie durch einen riesigen Fleischwolf gedreht wird wie in diesem Song im Fernsehen. Aber das Komische, als ich wieder aufschaue, ist, dass sie mich nicht wirklich *ansieht*. Sie will mich nicht anmachen oder so. Ihr Blick ist ganz leer, nur eben auf mich gerichtet.

Die Jungs drehen natürlich trotzdem total durch, sie sagen, dass sie scharf auf mich ist und meinen Pimmel anfassen will und den ganzen Kram, bloß dass mir schon ein bisschen schlecht von ihrem Gestarre ist. Ihre Lippen kräuseln sich irgendwie nach unten, und ihre kristallblauen Augen sprühen Feuer in meine Richtung. Außerdem sieht sie traurig aus, als ob ich ihr ein bisschen leidtun würde, als ob sie den Kopf schütteln wollte, um zu sagen: Du armes, armes Würstchen.

Mir wird schwindelig. Ich muss aufstehen, mich schütteln und wieder weggucken. Ich will nach Hause zu meiner Mam.

Doch bevor ich irgendwas in der Richtung unternehmen kann, passiert es.

TSCHACKRRRSCH!

Heilige Scheiße!, brüllt einer von meinen Jungs, während ein Riesenchaos ausbricht. Helen Macdowell hat gerade einen Hockeyball ins Gesicht gekriegt. Zahnsplitter fliegen durch die Gegend, rote Zahnsplitter. Unter Schmerzen macht sie ihren Mund auf, und man sieht, dass ihre Lippen geschwollen und aufgeplatzt sind und vollgetackert mit roten Zahnstückchen. Vor unseren Augen schwillt ihr Gesicht an. Blut schießt ihr aus dem Mund. Als würde sie sich übergeben, und statt Kotze würde einfach Blut rauskommen. Mary Davit, das Mädchen, das sie getroffen hat, eine riesige Kampfsau von einem Mädchen, sitzt wie ein Häufchen Elend auf dem Boden und weint. Helen weint noch nicht. Sie betastet ihr Gesicht in dem Versuch, die Umrisse ihrer Wunden und Beulen zu erfühlen. Sie ist umringt von Nonnen, die aussehen wie ein aufgescheuchter Elsternschwarm und die anderen Mädchen auf Abstand halten. Sie schwitzen immer noch in ihren Röcken und Trikots, aber hauptsächlich tuscheln sie oder trösten Mary Davit. Eine von ihnen flüstert: Blöde Schlampe, geschieht ihr ganz recht!

Nach ein paar Sekunden Befühlen und Betasten lässt Helen den Kopf einfach auf die Brust sinken und schreit das gesamte Hockeyfeld in Grund und Boden. Schreit wie am Spieß. Wie jemand, der in einem Halloween-Horrorstreifen von einem Typ mit riesigem Fleischermesser eine dunkle Straße runtergejagt wird. So laut! Und um noch einen draufzusetzen, schlägt sie plötzlich nach den Nonnen und rennt um ihr Leben. Ernsthaft. Sie rennt vom Hockeyplatz runter, durch das hohe Gras

und das Hauptportal der Schule, raus auf die Ballydown Road. Dabei schreit sie die ganze Zeit fleischmesserhorrorfilmmäßig. Und rennt, immer weiter.

Maura Connell hat sie an jenem Nachmittag um zwei mit vollem Karacho am Quinnsworth vorbeirennen sehen. Helen Macdowell, das schönste Mädchen im Hockeyteam, mit ihren braunen wallenden Haaren, die von ihr wegströmen, ihre Kristallaugen in Flammen und ihr kaputtes Hackfleischgesicht glänzend vor Blut. Aus ihrem aufgerissenen Mundloch läuft ihr das Blut den Nacken runter auf ihr gesamtes Airtex-Top.

In unserer Siedlung, sie heißt The Rise, ging das Gerücht rum, dass Helen schließlich in einem Shoppingcenter von zwei Securitymännern in Murray's Drogeriemarkt zu Boden gerungen wurde. Sie befand sich in tiefstem Schockzustand und versuchte auf Teufel komm raus eine Jumbo-Vorratspackung Lipgloss zu kaufen.

So was hatte es bei uns noch nie gegeben. Nicht direkt vor unseren Augen. Man hörte nur ständig Geschichten. Über Freunde von Freunden. Oder wenn sich Die Mütter morgens zum Kaffee trafen. Dann hockten sie wie ein verrückter Hexenzirkel zu viert in der dunstigen Küche, tunkten Ginger Snaps in Maxwell-House-Auslese, bis sie weich und warm wurden, und sagten der Reihe nach: Habt ihr schon das und das von dem und dem gehört, möge er in Frieden ruhen, gerade dreißig Jahre alt, der Ärmste!?

Das hatten sie drauf wie niemand sonst. Sie jagten sich gegenseitig eine Schweineangst ein, lachten sich innerlich ins Fäustchen, aber nach außen waren sie zu Tode betrübt, sie gönnten sich einfach eine Pause zwischen dem üblichen Bügeln und Waschen und der Zubereitung des aus Würstchen

mit Kartoffeln und Pastinaken bestehenden Dinners für die Dads, die nach getaner Arbeit auf dem Weg nach Hause waren, mit ihren Zeitungen und ihren müden Gesichtern.

Natürlich verstummten sie, sobald sie einen von uns aus dem Fernsehzimmer kommen sahen. Dann steckten sie die Köpfe zusammen und sprachen, ohne die Lippen zu bewegen oder in einem Code. Doch die meiste Zeit saßen wir mucksmäuschenstill auf dem Boden, und bei runtergedrehter Lautstärke und halb offener Tür bekamen wir das Wichtigste mit.

Da gab es zum Beispiel Kent Foster, mit zwanzig an Hautkrebs gestorben, Gott hab ihn selig. Kent stand total auf Sonnenbaden. Jeden Sommer, unten auf dem schwarzen Asphalt hinter dem Bolzplatz, in seiner braunen Badehose, vollgekleistert mit Sonnenblumenöl, sodass er aussah wie ein vollgesabberter Marsriegel.

Englisches Blut!, sagten Die Mütter dann.

Bei dem Namen!

Recht hast du, Maisie!

Und dann war Kent eines Sommers plötzlich verschwunden. Niemand wusste, wohin. Niemand, bis auf Die Mütter.

Habt ihr schon von Kent Foster gehört? Nicht? Tja, der Ärmste ist unten in der Turnhalle, findet ein winziges schwarzes Muttermal auf seinem Oberschenkel, und zwei Monate später ist er mausetot. Krebs! Hat ihn von innen aufgefressen! Gerade zwanzig Jahre alt, möge er in Frieden ruhen!

Krebs, Tod, mit zwanzig! Das ist Musik in ihren Ohren, wie ein Startschuss.

Und dann, mit ihren servierfertigen Geschichten im Ärmel und scharrenden Hufen, legen sie los!

Garys Mam denkt, die schlag ich locker!

Mozzos Mam durchforstet ihr Gedächtnis, knetet ihre Kipenschachtel und versucht, sich an diese Tragödie neulich zu erinnern, die sie von ihrem Schwager in Finglas gehört hat.

Und Maisie O'Mally, die runzelige Siebzigjährige aus Nummer 43, saugt sich einfach was aus den Fingern und sagt, habt ihr schon von Na-wie-heißt-er-noch-gleich gehört, der in den Fluss gefallen ist?

Glücklicherweise ist auf Garys Mam Verlass, sie ist ein Routinier und schneidet ihr das Wort ab. Alles nichts gegen das, was mit Neil Cody passiert ist!, sagt sie.

Neil ist so ein Junge aus Mount Merrion, gerade mal fünfzehn. Er ist ein ziemlicher Streber und liest jeden Tag die Zeitung von seinem Daddy. Und eines Sonntagmorgens, noch im Schlafanzug, schnappt er sich die Zeitung, den *Irish Independent*, auch Indo genannt, frisch vom Küchentisch weg, und schleppt sie voller Vorfreude auf eine schöne Runde Lesen rauf in sein Zimmer. Eine halbe Stunde vergeht. Kein Mucks von oben. Eine Stunde. Nichts.

Stellt euch das vor!, sagt Garys Mam, oben Stille, woran denkt man da? Er ist über der Zeitung eingeschlafen, der liebe Kleine, nicht wahr?

Tja, Neil hat seit drei Stunden keinen Pieps von sich gegeben, also läuft seine Mam die Treppe hoch, klopft an seine Tür, geht in sein Zimmer, und da liegt er, so was von tot, flach auf dem Bett, das Blut läuft ihm aus der Nase runter auf die Cartoons. Er hatte eine Gehirnblutung und ist gestorben. Einfach so!

Alle Mütter bekreuzigen sich und murmeln etwas vom heiligen Antonius und Jesus und den Aposteln. Garys Mam ist mit sich zufrieden, und alle denken, dass sie den Wettbewerb konkurrenzlos gewonnen hat, da zündet sich Mozzos Mam eine John Player an und sagt mit gewichtiger Miene: Dann

habt ihr bestimmt auch schon das von der armen June Shilaweh gehört?

Garys Mam erstarrt und schüttelt wütend den Kopf in dem Wissen, dass sie gerade übertrumpft wird.

Mozzos Mam nickt bedeutungsschwanger, so als wäre sie nicht sicher, ob sie überhaupt weitererzählen soll.

Meine Mam sagt, sie soll es nicht so spannend machen und gefälligst anfangen!

Die Shilawehs, sagt Mozzos Mam, sind eine afrikanische Familie, schwarz wie die Nacht, die gerade nach The Villas gezogen ist.

The Villas!, sagen sie einstimmig und schütteln sich beim Gedanken an diese lange Reihe von Häusern, die aussehen wie Schuhkartons, ganz hinten in der Siedlung. In die Hölle oder nach The Villas! Sie hätten sich wirklich keinen übleren Ort aussuchen können, die Idioten. Schlimmer als der verdammte Dschungel, aus dem sie stammen.

Hierüber lachen Die Mütter allesamt, allerdings halten sie sich dabei die Hände vor den Mund.

Jedenfalls tun die Shilawehs ihr Möglichstes, um sich dem Leben in The Villas anzupassen. Sie sagen Hallo, guten Morgen zu all ihren Nachbarn, sogar zu denen, die ihnen Fick dich, Nigger, ins Gesicht sagen. Sie schicken ihre einzige Tochter, June, in die nächstgelegene katholische Mädchenschule, Mother of Sorrow, oder kurz die Sorrow, auf die auch meine Schwestern gehen und auf die auch Helen Macdowell gegangen ist, bevor sie ihr Gesicht verloren hat. Und Mr. Shilaweh bekommt einen Job unten in Ryans Postfiliale, wo er Umschläge sortiert. Das Einzige, was noch fehlt, ist ein Fahrrad. Die kleine June Shilaweh hat noch nie ein Fahrrad besessen, und jetzt, wo sie raus ist aus dem Dschungel und in der freien Welt, will sie eins haben.

Tatsache, fällt ihr Maisie ins Wort, was will man auch im Dschungel mit einem Fahrrad? Das würden sich doch direkt die Affen unter den Nagel reißen.

Die Mütter bringen wieder die Hinter-vorgehaltener-Handlachen-Nummer.

Egal, die kleine June Shilaweh bekommt jedenfalls ein Fahrrad von ihrem Dad, der sein gesamtes Postfilialengeld gespart hat, um dafür zu bezahlen. Sie hat es noch nicht einmal eine Woche, als sie die Clannard Road rauffährt, von einem Lkw überholt wird, ins Schlenkern gerät, vom Fahrrad fällt und unter die Räder kommt. Auf der Stelle tot, zerquetscht.

Die Mütter seufzen alle in die Stille hinein und vermeiden es, einander in die Augen zu sehen.

Und wisst ihr, was das Schlimmste ist?, stichelt Mozzos Mam. Johnno Mac, der in Managan's Friseursalon auf der Clannard Road arbeitet, hat gesagt, dass er sauber machen musste, als der Lkw weg war. Hat erzählt, dass die kleine June keinen Kopf mehr hatte, ich schwör's euch, den haben die schweren Lkw-Räder einfach ausgedrückt wie einen Pickel. Der Notarzt hat nur einen kopflosen Körper ins Haus geschleppt, und die armen Shilawehs mussten ihre Tochter anhand des Lenkers identifizieren, der noch in ihrem Bauch steckte, als der Krankenwagen kam.

Mozzos Mam ist zu weit gegangen. Meine Mam springt auf, lehnt sich gegen die Spüle und sagt, dass es heute Abend Rosenkohl gibt und sie ja alle wissen, wie lange es dauert, diesen Mist zu schälen. Garys Mam sagt, dass sie Maisie nach Hause bringt, obwohl sie nur vier Häuser weiter wohnt. Mozzos Mam versteht sofort und steht zum Gehen auf.

Sie steckt den Kopf ins Fernsehzimmer und sagt zu mir, dass Mozzo heute zurückkommt und er sich schon total drauf freut, mich zu sehen!

Mam, Garys Mam und Maisie hantieren mit ihren Jacken rum, bis Mozzos Mam aus der Tür ist, und einigen sich dann darauf, dass sie zwar ein nettes Ding ist, aber vielleicht ein bisschen grob.

Wahrscheinlich, weil der Typ sie sitzen gelassen hat, sagt Garys Mam. Sitzen gelassen mit dieser kleinen Bestie! Sprich: Mozzo.

DER STECKRÜBENVORFALL

Ich kenne Mozzo erst seit zwei Monaten, aber er ist jetzt schon mein bester Freund. Er hat lange, pechschwarze und absichtlich unordentliche Haare, auf seiner blassen Oberlippe deutet sich ein fettiges Bärtchen an, und er ist der Erste, dem ich von Helen Macdowell erzähle. Er hockt im Schneidersitz auf meinem Bett, die glänzenden Doc-Martens-Stiefel geschickt unter die Oberschenkel geklemmt. Er wippt vor und zurück, zuppelt an seinem ausgebleichenen Iron-Maiden-T-Shirt herum und sagt laut: Krasse Scheiße!, als ich ihm den Moment des Aufpralls beschreibe. Er ist so beeindruckt, dass ich sofort alles noch einmal erzähle, diesmal noch unappetitlicher, damit er noch größere Augen macht. Ich erzähle ihm von dem Geräusch, das der Ball gemacht hat, als er in ihren Mund gekracht ist.

TSCHACKRRRSCH!

Ich beschreibe die kleinen Blutspritzer, die von ihrer geplatzen Lippe aus durch die Luft fliegen. Ich beschreibe, wie ihr Kopf zurückknickt wie der Punchingball von einem Boxer. Und ich beschreibe das Blut. Literweise Blut. Überall.

Mozzo ist beeindruckt. Am Kopfende des Bettes wippt er vor und zurück, direkt unter dem Poster mit dem geparkten Porsche drauf, mit offenen Türen.

Krasser Scheiß, Finno!, sagt er immer und immer wieder. Krasser Scheiß, Finno, ist das heftig!

Mein Toshiba-Kassettenrekorder spielt Survivor auf voller Lautstärke. Ich bin zufrieden.

Normalerweise ist Mozzo derjenige, der die Geschichten erzählt. Er ist ziemlich gut darin. Sein Vater war ein Fischer, der etwas außerhalb vom Dubliner Hafen arbeitete, in der Nacht fischte und am Tag Drogen nahm. Einmal pro Woche prügelte er Mozzos Mam Janet windelweich, mindestens, und dann ließ er sie sitzen, und sie musste Mozzo alleine großziehen. Aber bevor er abgehauen ist, hat er eine Menge Dinge gemacht, über die Mozzo großartige Geschichten erzählen kann. Zum Beispiel, wie er betrunken nach Hause gekommen ist und Janet ein Messer an die Kehle gehalten hat. Wie fühlt sich das an, du hässliches Miststück, hat er gesagt, wie fühlt sich das an?!

Oder einmal, als er sich vor dem Fernseher selbst in Brand gesteckt hat, und das dann nicht mal mitgekriegt hat, weil er so randvoll war mit Schnaps und Drogen. Irre. Oder als er einen Gaszylinder durch die Fensterscheibe seines Nachbarn geworfen hat, weil der sich über seinen stinkigen Fischwagen beschwert hatte.

Hier habt ihr euren Fisch, ihr scheiß Spießer!, hat er gesagt, und dann hat er eine große schwarze Plastiktüte mit Fischinnereien durch das Loch geworfen, wo vorher das Fenster gewesen war. Mozzo sagt, das war total krass. Die Polizei kam vorbei und so, und am Ende mussten sie in ein anderes Haus umziehen.

Mozzo heißt eigentlich Declan Morrissey, aber selbst seine Mam Janet nennt ihn Mozzo. Typen wie er heißen immer irgendwie-o. Unten in The Villas gibt es sie haufenweise. Und jeder kennt jeden. Micko, Macko, Johnno, Backo, Stapo,

Ryano, Freyno, Gravvo, Devo, Rocko, Knocko, Dicko, Mallo, Heno, Feno, Hyllo und so weiter. Das Erste, was Mozzo zu mir gesagt hat, als wir uns zum ersten Mal getroffen haben, war: Wie geht's, Finno? Ein guter Anfang.

Als Mozzo nach The Rise gezogen ist, hat meine Mam gesagt, ich soll nett zu ihm sein, weil er nicht so viel Glück im Leben gehabt hat wie ich.

Was denn für Glück?, fragte ich sie.

Er hat verdammt noch mal keinen Vater!, antwortete sie.

Ich zuckte mit den Schultern und entschied, dass sie recht hatte. Mein Vater hat einen dichten braunen Schnurrbart, lacht viel und wird von allen, die ihn zum ersten Mal treffen, als riesiger Charmebolzen bezeichnet. Er verdient sein Geld mit dem Verkauf von Bürobedarf, und darin ist er einfach phänomenal.

Er könnte den Arabern Sand verkaufen.

Das sagen immer alle über ihn. Als die Shilawehs nach The Villas zogen, zwinkerte Maura Connell ihm sogar zu und sagte, dass das ja jetzt seine Chance war, den Arabern Sand zu verkaufen. Er zwinkerte zurück und sagte ihr, sie sollte nicht so blöd sein, dass das keine Araber waren, sondern Farbige.

Ich habe fünf Schwestern, alle älter als ich. Und keine Brüder. Mein Vater reißt ständig Witze darüber, dass er nicht aufgeben wollte, bis er einen Jungen hingekriegt hat. Und meistens, je nachdem, wer gerade da ist, sagt er dann noch: Aber dann habe ich mich mit Jim abgefunden!

Dann lachen alle und sagen mir, was für ein Witzbold mein Vater ist. Mam zieht mich dann an sich, rubbelt mir über den Kopf und sagt: Lasst den armen Jungen in Ruhe!

Mozzo ist noch total aufgekratzt von der Helen-Macdowell-Story. Er wippt immer noch vor und zurück, aber jetzt nickt er dazu noch mit dem Kopf. Er guckt rauf zu meinem Kassettenrekorder, erklärt mir, dass Survivor der letzte Scheiß ist und dass ich lieber richtige Musik hören soll! Er zeigt auf sein T-Shirt, als er das sagt. Dann nickt er immer weiter, als würde er innerlich über etwas ganz besonders Interessantes nachdenken. Und dann spuckt er es endlich aus.

Lass uns das machen, Finno, sagt er. Wir machen verdammt noch mal den Helen-Macker!

Ich bin verwirrt.

Hab ich mal in einem Film gesehen, sagt er. Wir besorgen uns eine riesige scheiß Melone, stecken sie auf einen scheiß Pfahl und machen mit unseren scheiß Hockeyschlägern Trainingsschüsse drauf. Ein Treffer, und die Melone ist Matsch! Wär doch geil!

Mozzo sagt andauernd Scheiße, öfter als jeder andere Freund, den ich je gehabt habe. Jedenfalls öfter als Gary.

Bis Mozzo nach The Rise gezogen ist, war Gary Connell mein allerbesten Kumpel. Sein Dad ist Pilot bei Aer Lingus und bringt ihm immer den neuesten elektronischen Schnickschnack aus Amerika mit. Gary ist Einzelkind und obendrein auch noch Protestant, und meine Mam sagt, dass seine Eltern haufenweise Geld für ihn ausgeben können, weil sie es nicht auf sechs hungrige Kinder aufteilen müssen. Fast jeden Tag, wenn Gary The Rise runterläuft, hat er einen neuen Gimmick dabei. Mini-Space-Invaders im Lederetui. Baseballkappenradio mit Scherzstrohalm. Sonnenbrille mit Minischeibenwischern. Schweißbänder mit eingebauter Digitaluhr. Transistorradio-Bierkrug.

Wenn ein Alien-Spähtrupp in The Rise landen würde und sie würden Gary Connell mit seinen ganzen blinkenden, piepsenden, plärrenden Gimmicks übersät die Straße runterlaufen sehen, dann würden sie sich garantiert auf schnellstem Wege zurück ins Weltall verziehen und glauben, dass sie hier auf eine ultrafortgeschrittene Cyborg-Zivilisation gestoßen sind.

Mozzo hängt gerne mit Gary rum, hauptsächlich wegen Garys Elektrokram. Garys Mam Maura hasst Mozzo, hauptsächlich, weil Mozzo Gary dazu gebracht hat, seinen Pimmel zwischen zwei Kissen zu stecken und drauflos zu ficken, als wären sie eine Frau. Garys Mam ist sehr glamourös und trägt selbst zu Hause immer Miniröcke, durchsichtige Blusen und Lippenstift. Mozzo nennt sie eine heiße Braut, sogar wenn Gary dabei ist. Er redet dauernd über Muschis und Ärsche und blasen und lecken und bumsen und wichsen.

Mann, hab ich mir grad schön einen von der Palme gewedelt, hab alles vollgespritzt, sagt er zum Beispiel, wenn er reinkommt. Er greift sich in den Schritt und sagt, Der blanke Wahnsinn.

Ich und Gary machen auch Witze über unsere Pimmel und unsere Eier. Aber hauptsächlich, wenn Mozzo dabei ist. Immer wenn ein Mädchen an uns vorbeigeht, sagen wir: Oh Mann, die würde ich definitiv flachlegen! Und dann gucken wir Mozzo an, um herauszufinden, ob er das auch so sieht. Aber meistens sagt er uns dann, dass wir nicht den Hauch einer Chance haben, flachgelegt zu werden, bevor wir nicht aufhören, uns wie zwei kleine Tunten zu benehmen.

Eines Tages sind Mozzo und Gary oben in Garys Zimmer und spielen mit seinem ferngesteuerten R2D2-Wecker, und Mozzo sagt, dass er gestern Abend so geil gewichst hat wie noch nie. Er sagt, dass er seinen Schwanz zwischen zwei Kissen gesteckt und stundenlang rumgefickt hat und dass es

genauso war wie in echt, weil er es auf einer Stephanstags-Party zweimal mit seiner Cousine getrieben hat.

Ich sag's dir, sagt er zu Gary, zwei zusammengepresste Kissen, heilige Scheiße, als ob man ihn in eine echte Muschi stecken würde! Und dann sagt er: Das solltest du verdammt noch mal ausprobieren!

Also Gary ist so ein kleiner blonder Typ mit vielen Sommersprossen und will sich vor Mozzo nicht blamieren, also sagt er, Klar, besteht allerdings darauf, dass Mozzo das Zimmer verlässt, während er es mit den Kissen treibt.

Mozzo steht draußen vor der Tür und lacht sich ordentlich ins Fäustchen, als er dabei zuhört, wie Gary auf den Kissen herumreitet, um sie zu bumsen. Doch dann kommt Garys Mam Maura mit einem riesigen Klamottenstapel für die Heißmangel die Treppe rauf. Sie sieht Mozzo draußen stehen und stürzt ins Zimmer, wo sie ihren kleinen Gary mit runtergelassener Hose vorfindet, wie er gerade sein Bettzubehör fickt. Garys Mam ist angewidert und schmeißt Mozzo raus. Dann setzt sie sich zu Gary aufs Bett und versucht, mit ihm darüber zu reden, was er getan hat, und dass es ihn und seine zukünftigen Erfahrungen mit Frauen kaputtmachen könnte. Gary hat mir erzählt, dass das Ganze eine große Lachnummer war, aber Garys Mam hat meiner Mam erzählt, dass Gary in Tränen ausgebrochen ist und gesagt hat, dass das alles Mozzos Schuld war und dass er nie ein anderes Mädchen will als seine Mam. Garys Mam drückte ihn fest an ihre Bluse und sagte ihm, dass alles in Ordnung kommt und es in seinem Alter ganz normal ist, verwirrt zu sein, und dass er eines Tages einmal eine Frau sehr glücklich machen wird, wenn er sich nur von Mozzo fernhält.

Meine Mam hasst Mozzo nicht so sehr wie Garys Mam. Sie sagt, das ist so, weil Maura protestantisch ist und sie katholisch, und Protestanten für Menschen wie Mozzo und Mozzos Mam Janet nicht viel Zeit übrig haben. Doch meine Mam ist Katholikin, und unser Herr war Katholik, und der hat sich auch immer um Leute gekümmert, die im Leben weniger Glück gehabt haben als er selbst, und deshalb braucht Mozzo unsere Hilfe. Und dann sagte Mam noch, wenn sie mich je dabei erwischt, dass ich es mit zwei Kissens treibe wie Gary Connell, ruft sie den Herrn Pfarrer.

Wenn es zu Hause irgendwie Ärger gibt, droht Mam immer damit, den Herrn Pfarrer zu rufen. Das ist eine ihrer Regeln.

Mozzo, Gary und ich sind hinten im Garten und haben eine Steckrübe mit Klebeband auf dem Swingball-Pfosten befestigt, weil wir in Mams Obstkorb keine Wassermelone gefunden haben. Wir haben einen großen roten Lippenstiftmund auf die Steckrübe gemalt, um uns an Helen Macdowell zu erinnern. Später wird Mam ziemlich ausflippen, wenn sie merkt, dass von ihrem Lieblingslippenstift nur noch ein Stummel übrig ist. Mozzo knutscht Ewigkeiten die Steckrübe und nennt sie Helen Macker, das kleine Flittchen, und ich und Gary lachen.

Gary hat die Helen-Macdowell-Story auch schon gehört, also ist er auch richtig heiß auf dieses Spiel, das Mozzo sich für uns ausgedacht hat, und er trägt speziell für diesen Anlass seine Strohalm-Baseballkappe. Mozzo hält den Hockeyschläger von meiner Schwester Sarah in der Hand und marschiert durch den Garten, als wäre er hier der Held vom Erdbeerfeld.

Das letzte Mal war Mozzo auf der Barbecue-Party zum siebzehnten Geburtstag meiner Schwester Fiona hier. Als es dunkel wurde, teilte er alle Kids in drei Gruppen auf und

nannte die eine Die Engländer, die zweite Die Argentinier und die dritte Die IRA. Also taten sich Die IRA und Die Argentinier unter Mozzos Führung zusammen und jagten Die Engländer zwischen den Apfelbäumen umher und brüllten: Runter von den Falklands, ihr englischen Arschlöcher! Einige Eltern fanden das sehr lustig, besonders Saidhbh Donohues Vater, der gerne singt und sich zu fortgeschrittener Stunde über die Zeit ausheult, als unsere Kartoffeln vergammelt sind und die Engländer uns alle abgemurkst haben. Nach ein paar Runden um die Apfelbäume kesselten Die IRA und Die Argentinier Die Engländer schließlich auf den Zwiebelbeeten ein und fingen an, ihnen eine Abreibung zu verpassen. Mein Dad kam stinksauer durch den Garten gerannt, weil haufenweise Zwiebelpflanzen an den Stängeln abknickten und die Zwiebeln deshalb als winzig kleine, deformierte Dinger auf die Welt kommen würden statt als riesig große Tränenmacher.

Nachdem er in Sarahs Sporttasche rumgekramt und Witze darüber gemacht hat, dabei ihr Höschchen zu finden und draufzuwachsen, präsentiert uns Mozzo schließlich einen ziemlich abgewetzten Hockeyball. Ein großes schweres Ding, wie ein kugelformiges Stück Beton. Er platziert den Ball auf dem Rasen, etwa drei Meter von dem Swingball-Pfosten entfernt in Richtung Garten, weg vom Haus und in die zwei Apfelbäume. Er dreht sich zu uns und sagt, dass der Erste, der die Steckrübe trifft, den Mary-Davit-Award für besonders hartgesottene Schweinehunde verliehen bekommt. Dann geht Mozzo lässig zum Ball, stellt sich daneben, bringt sich in Position, holt aus, schießt mit voller Wucht und trifft die Steckrübe beim ersten Versuch. Natürlich passiert der Steckrübe nichts. Sie explodiert nicht, wie Mozzo es in dem Film gesehen hat, aber trotzdem brechen ich und Gary in lautes Gejohle aus. Wir können

es nicht glauben. Erster Schuss, und der trifft, ein Ding der Unmöglichkeit. Wir gucken einander an und dann rüber zu Mozzo, der in seinem Triumph durch den Garten springt, die Haare wehen ihm aus dem Gesicht, und sein weites rotes Iron-Maiden-Shirt schlackert hinter ihm her, und wir beide denken, dass er es einfach voll draufhat.

Ich und Gary brauchen eine Ewigkeit, bis wir die Steckrübe treffen. Mir gelingt es nach etwa zwanzig Versuchen. Mozzo sitzt nun auf dem Boden und kommentiert unsere Schusskünste.

Holt vernünftig aus, seid ihr kleine Mädchen oder was?, sagt er. Haut die Scheiße weg, ihr heimlichen Homos!

Solche Sachen sagt er laut nach jedem Versuch, und langsam wird Gary nervös. Gary hat die Steckrübe noch immer nicht getroffen, und genau genommen werden seine Schüsse schon nicht mehr besser, sondern schlechter. Jetzt trifft er nicht einmal mehr den Ball und hackt dicke grüne Stücke aus Dads liebevoll gemähtem Rasen. Dad war sowieso dagegen gewesen, dass wir Swingball bekommen, er sagte, dann könnten wir uns von dem Rasen verabschieden, doch Mam brachte ihn dazu, es aufzubauen, nachdem sie eines Abends einen Riesenstreit darüber gehabt hatten, dass Dad mit zunehmendem Alter zu einem richtigen Spielverderber mutierte. Das Ganze fing als ein harmloser Scherz bei Tisch an, wo Mam ein wenig kicherte und stichelte, doch dann ging es immer weiter, die ganze Nacht lang, die Treppe rauf und irgendwann hinter die geschlossene Schlafzimmertür, erhobene Stimmen, Tränen, das volle Programm. Richtig bühnenreif.

Plötzlich sagt Mozzo: Drauf geschissen! Mit einem breiten Grinsen steht er auf und sagt, dass er einen besseren Plan hat und jetzt das nächste Level-o kommt. Er nimmt Gary Ball

und Schläger ab, dieser ist mittlerweile den Tränen nahe, und läuft auf die andere Seite des Swingball-Pfostens, die Seite, der Mams Küchenfenster gegenüberliegt. Er wirft einen Blick auf den Garten, platziert den Ball auf der Erde, wieder etwa drei Meter vom Pfosten entfernt, den er nun herumdreht, damit die Steckrübe in unsere Richtung zeigt. Er drückt Gary den Hockeyschläger in die Hand und sagt: Und jetzt versuch's noch mal, du kleine Memme!

Gary weigert sich, den Schläger zu nehmen. Er sagt, vergiss es, denn wenn er nicht trifft, schmeißt er Mams Küchenfenster ein. Diesmal sagt er sogar Scheiße.

Scheiße Mann, vergiss es!

Aber nicht mit Mozzo. Er provoziert Gary und sagt, dass er die Kloschüssel nicht mal treffen würde, wenn er davorsteht, noch nicht einmal, wenn er drauf sitzt. Und dass Garys Badezimmerboden von den ganzen Malen, die er das Klo nicht getroffen hat, überschwemmt sein muss von Pisse und darin herumschwimmenden Scheißhaufen. Ich weiß, dass das nicht nett ist, aber ich lache mich einfach tot bei dem Gedanken an Gary, der auf dem Klo ausrutscht und alles mit Pisse und Scheiße vollspritzt.

Ich merke, dass Gary gleich die Fassung verliert und sein Kinn so angespannt ist wie ein Arschloch, wenn man nicht furzen will. Mozzo sieht es auch, also wird er plötzlich ganz sanft und legt Gary einen Arm um die Schulter. Er redet mit Gary, als wäre er sein Dad, und sagt, dass hinter diesem Wahnsinn Methode steckt, und das Risiko, Mams Küchenfenster zu zerdeppern, nennt sich Motivation. Er sagt, dass Gary tief im Innersten weiß, dass er richtig Schwierigkeiten bekommt, wenn er Mams Fenster trifft, und es deshalb absolut unmöglich ist, dass er die Steckrübe verfehlt. Stattdessen wird er sich darauf konzentrieren, ausholen und beim ersten Schuss

treffen. Einfach so. Gary sieht so aus, als würde er sich nach diesen Worten schon etwas besser fühlen, und sein Kinn entspannt sich ein wenig. Und dann sagt Mozzo ihm plötzlich ganz unvermittelt ins Gesicht: Und jetzt schieß endlich, du kleiner Kissenficker!

Ich breche in lautes Gelächter aus, genau wie Mozzo. Wir finden das Ganze so lustig, dass wir glauben, Gary findet es auch lustig. Tut er aber nicht. Er läuft puterrot an und schlägt den Ball geradewegs durch Mams Küchenfenster. Alle rufen laut: Ach du Scheiße!, und Gary bricht in Tränen aus und rennt mit seiner Strohalm-Baseballkappe in der Hand nach Hause.

AUFTRITT O' CULIGEEN

Die Fensterscheibe zerspringt in eine Milliarde Teile, wie in dem Film *Auf dem Highway ist die Hölle los*, als das gestohlene Auto frontal durch ein Schaufenster in die edle Auslage crasht, Yee-haa-Style. Milliarden tödliche Glassplitter fliegen durch die ganze Küche wie glitzernde Schneeflocken, sie überziehen die Geschirrablage, den Herd und die Schneidebretter. Mam hat eine große Schüssel Scone-Teig auf dem Knetbrett stehen lassen, die jetzt auch mit Scherben übersät ist. Als sie reinkommt, traut sie ihren Augen nicht und fängt an zu weinen. Ich und Mozzo sind inzwischen wieder draußen im Garten. Wir wussten nicht, was wir tun sollten, also spielen wir weiter Triff-die-Helen-Macker-Steckrübe, nur diesmal wieder in die richtige Richtung.

Nachdem sie ein paar Tränen vergossen hat, wird Mam stinksauer und kommt raus in den Garten geschossen und brüllt: Ich rufe den Herrn Pfarrer, ich rufe den Herrn Pfarrer!, immer und immer wieder, während sie mich am Kragen packt.

Mozzo, kalt wie eine Hundeschнауze, guckt sie an und sagt: Weiß der, wie man Fensterscheiben repariert?

Mam drohte uns andauernd mit dem Herrn Pfarrer. Meine Schwester Fiona sagt, das kommt daher, dass sie irgendwo am

Arsch der Welt aufgewachsen ist, in einer Kleinstadt namens Ballaghaderreen im County Roscommon. Und in so einer Kleinstadt, nämlich als Mam noch ein Kind war und unsere Nan ihre Mam war, also da dachten jedenfalls alle, der Herr Pfarrer wäre einfach der Größte. Er konnte einfach alles, konnte jedes Problem für dich lösen. Er war wie Moses oder der alte Typ in *Der Equalizer*. Wenn sich deine Kids in den Haaren lagen oder, wie im Falle unserer Nan, wenn dein Ehemann permanent sternhagelvoll war und dich andauernd verprügelte, dann musstest du nur den Herrn Pfarrer rufen, und schnell wie der Blitz stand er bei dir auf der Matte. Er löste das Problem im Handumdrehen, bei einer schönen Tasse Tee am glühenden Torfffeuer.

Witzigerweise war es völlig egal, zumindest laut Fiona, was der Herr Pfarrer tatsächlich für ein Typ war, solange man ihn Herr Pfarrer nannte, bedeutete das, dass er einfach spitzenmäßig war. Der Herr Pfarrer war wie Miss Ellie in *Dallas*: Erst ist sie einfach diese nette alte Dame mit dem warmherzigen Gesicht und den Lachfalten um die Augen, und dann verwandelt sie sich urplötzlich in eine alte Schreckschraube mit viel zu viel Make-up, heißt aber immer noch Miss Ellie. Der Herr Pfarrer war immer der Herr Pfarrer, komme, was wolle.

Bisher hat Mam den Herrn Pfarrer erst zweimal geholt. Das erste Mal, weil Dad zu viele Büromöbel verkaufte und nie pünktlich zum Abendessen zu Hause war. Vater Lonnegan musste ihm erklären, dass die Ehe wie eine Pflanze ist, die Wasser und Sonnenlicht braucht, um zu wachsen, und dass sie von Mams Wasser zwar klatschnass war, aber mehr Licht von Dad brauchte, als die paar Strahlen ab und an. Wir alle hörten von oben aus zu, alle sechs, mit angehaltenem Atem und flauem Magen. Wir dachten, sie würden sich die Köpfe einschlagen, aber nach kurzer Zeit war Dad total charmant

und alle lachten und Vater Lonnegan trank Whiskey und alle drei amüsierten sich prächtig. Am nächsten Morgen saß Dad lange allein draußen im Garten und rauchte, und Mam lag stundenlang allein im Bett. Fiona sagte, das wäre so, weil sie »es« die ganze Nacht lang miteinander »gemacht« hatten.

Das zweite Mal war schlimmer. Es hatte zu Hause einen Riesenkrach gegeben, weil Sarah bis drei Uhr morgens ausgegangen war, ohne Mam oder Dad Bescheid zu sagen. Sarah ist die Älteste, sie kam zwei Minuten vor Siobhan auf die Welt, und sie sagt, dass sie deshalb die Klanchefin ist. Sie hat langes, pechschwarzes Haar, eine spitze Nase und große Brüste, und jetzt, wo sie eine Frau ist, schneiden Dads Freunde blöde Grimassen wegen ihr, wenn Dad nicht im Zimmer ist. Sie glotzen ihr auf die Beine und auf die Titten, und dann sehen sie einander an und machen Ohoho-Gesichter, als würden sie etwas scharfes essen, was ihnen den Gaumen versengt.

Mam und Dad harrten beide unten am Kaminfeuer aus, wobei Mam betete und Dad Dinge wie Kleine Schlampe grummelte. Sarah hatte mit Dave Gallagher vor dem Mount Merrion Jugendzentrum bis morgens um drei gekiff't. Als sie schließlich nach Hause kam, kicherte sie ein wenig und sagte, dass es ihr leidtat, aber dass Daves Wagen liegen geblieben war. Mam umarmte sie und schickte sie ins Bett, doch Dad schwieg.

Mozzo sagt, wenn dir jemand auf einer Party Gras anbietet, dann heißt es entweder hopp oder top. Du kannst nicht einfach Nein sagen und den anderen beim Rauchen zugucken. Entweder du machst mit oder du gehst.

Am nächsten Tag sitzen wir alle um den Tisch herum beim Abendessen, ich, Susan, Claire, Fiona, Siobhan, Sarah und Mam, als Dad wie ein wilder Stier von der Arbeit kommt und Sarah so richtig zur Sau macht.

Du hättest letzte Nacht vergewaltigt werden können, ist dir das klar? Sie hätten dich von der Straße ins Gebüsch zerren, dir die Klamotten runterreißen und dich vergewaltigen können!

Wir alle lassen unsere Gabeln sinken und starren auf unsere Teller, auf denen wunderbar butterige Kartoffelpuffer mit Bohnen und Würstchen liegen.

Mam sagt Dad, er soll einen Gang runterschalten, aber er hört nicht auf sie.

Er lässt sich auf seinen Stuhl fallen, macht sich über ein etwas angebranntes Würstchen her und fängt an, Dinge zu sagen wie: Eine *meiner* Töchter, bis zum Morgen unterwegs, und kein Typ weit und breit, der sie nach Hause bringt! Was wäre gewesen, wenn sie dich gestern Nacht vergewaltigt und umgebracht hätten, hm? Was wäre dann gewesen?

Dads Schnurrbart ist hauptsächlich braun, mit ein paar grauen Strähnchen drin. Über die Jahre hat er viele tolle Sachen damit gemacht, er hat ihn zum Beispiel über unseren Bauch gerieben, wenn er einen auf große grabtschende Killekille-Kitzelmaschine machen wollte, oder er hat eine Riesen-show damit abgezogen und ihn mit zwei Fingern glatt gestrichen, wenn er mit Kunden redete oder auf Weihnachtsfeiern mit hübschen Frauen. Aber wenn er richtig wütend ist, so wie jetzt, dann sieht er damit noch wütender aus, und sein ganzes Gesicht verwandelt sich in einen gruseligen weißen Ball mit drei dunklen Strichen drauf – zwei für die Augen und einen für den Schnäuzer.

Sarah sagt gar nichts, und das macht Dad noch wütender.

Du bist nichts weiter als ein dummes Flittchen!, sagt er, und alle schnappen nach Luft. Wir alle wissen, dass es ganz schön schlimm ist, die eigene Tochter so zu nennen. Dad weiß das auch und fängt an wegen dem, was er gerade gesagt hat, zu

zittern. Er wischt sich ein wenig Butterspucke vom Schnauzer. Mam fängt an zu weinen.

Eine Schande, sagt er dann und hält kurz inne, bevor er noch einmal sagt: Und ein Flittchen!

Susan sitzt neben mir. Sie ist gerade erst fünfzehn geworden und ist laut Mam noch sehr jung für ihr Alter, ein richtiger Softie, ohne einen einzigen harten Knochen im Leib, also fängt sie auch an zu heulen. Mir gegenüber sitzt Siobhan, Sarahs Zwilling, eineiig bis auf die Brüste, die langen Haare und den nicht abreißen Strom von Bewunderern, und auch sie fängt an, laut aufzuheulen wie eine verrückte alte Dorftrutsche. Fiona und Claire weinen nicht, aber man kann an ihren Gesichtern ablesen, dass es ihnen auch nicht gerade super geht.

Sarah jedoch ist die Ruhe selbst, lehnt sich einfach zurück und sagt kein Wort.

Dad wird es müde, sie ein Flittchen zu nennen, und hört auf. Mam schluchzt und sagt ihm, dass ja nun alles vorüber ist und dass sie an ihrem Tisch nichts mehr davon hören will. Doch Dad lässt nicht locker.

Also?, sagt er und sieht rüber zu Sarah. Was hast du zu deiner Verteidigung zu sagen?

Sarah steht auf, schiebt ihren Teller zur Seite, sieht Dad ins Gesicht und sagt, Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm.

Keiner von uns hat eine Ahnung, was sie damit meint, nur Dad hat offenbar begriffen, denn er springt auf und versucht, gleichzeitig nach Sarah und dem Bambusstock in der Ecke zu greifen, während er Schlampe brüllt. Doch Sarah ist viel zu schnell, sie ist schneller oben in ihrem Zimmer und hört hinter verriegelter Tür »La Isla Bonita«, als Dad blinzeln kann. Und du weißt einfach ganz genau, dass er mit dem Gedanken spielt, hoch in ihr Zimmer zu gehen und ihr ordentlich den

Hintern zu versohlen. Aber er traut sich nicht. Nicht wenn die Tür schon zu ist, egal, ob sie geknallt wurde oder nicht. Weil wenn die Tür von Sarahs und Siobhans Zimmer zu ist, dann ist sie wie ein Sci-Fi-Schutzschild, dann sollte niemand es wagen, einfach reinzukommen, darauf steht die Todesstrafe, weil sie beide jederzeit direkt dahinter stehen könnten, nur in Hose und BH, weil sie sich gerade mit Impulse-Deo zusprühen wie die Frau im Fernsehen, die für einmal Sprühen eine halbe Dose braucht, obwohl sie dann nur zum Bus rennt. Und wenn sie nur ihren BH anhaben, haben Sarah und Siobhan das Recht, jeden unglücklichen Trottel, der sich durch ihre Tür wagt, aus vollem Hals anzubrüllen, Sachen wie: Verpiss dich! Verpiss dich! Wir sind hier drin, und man sieht unsere Körper, und wir sind Frauen!

Natürlich holt Mam den Herrn Pfarrer. Diesmal ist es Vater O’Culigeen. Ein junger, mit glänzenden schwarzen Haaren und sonnengebräunter Haut und schwarzen Lederhandschuhen wie die von einem Chauffeur. Ein gut aussehender Mann, dieser O’Culigeen. Steht da vor unserer Tür in seinem schwarzen Outfit und seinen schwarzen Lederhandschuhen wie Simon Templar von The Saint. O’Culigeen. Er sieht mich an, nennt mich einen großen Jungen und sagt, dass ich der perfekte Messdiener wäre, bevor er fragt, ob er meine Mam sprechen kann. Wie üblich sagt Mam, dass wir oben warten sollen, bis der Herr Pfarrer unser Problem gelöst hat, nur dass Dad diesmal mit quietschenden Reifen davongebraust ist. Also hocken Mam und O’Culigeen unten und trinken eimerweise Tee und essen jeder ungefähr zwanzig braune Scones, bevor er endlich zurückkommt.

Vater O’Culigeen war nicht so gut wie Vater Lonnegan. Er rührte Dads Whiskey nicht an und lachte nicht annähernd so viel. Stattdessen war er sehr ernst und gab ihnen den Rund-

umschlag über Teenager, Hormone und körperliche Veränderungen. Als er weg war, sagten Mam und Dad Amen und kuschelten sich aufs Sofa.

Mam und Maura Connell treffen sich auf eine Runde Keksetunken und beschließen, mir und Gary für den Rest des Sommers den Umgang mit Mozzo zu verbieten. Mam macht einen auf superernst und schleppt mich rüber zu Vater O’Culigeen, und genau da, in der Ecke des Kirchhofs, hinter dem Zaun und neben der Hintertür, wo die Särge reingetragen werden und die Jugendlichen bei der Messe am Samstagabend rumhängen, hält mich Mam an der Hand fest, und während ich auf das Becken mit dem Weihwasser starre, sieht sie in Vater O’Culigeens Augen und sagt ihm, dass ich Messdiener werden will. Tief in mir drin weiß ich, dass das falsch ist. Mam lügt einen Priester an, um aus mir einen guten Jungen zu machen. Sie will, dass aus mir eines von diesen kleinen Bubis am Altar wird, mit Schmollmündchen und dicken Topfschnitten, die sich immer zur rechten Zeit hinknien und verbeugen und die Rauchscheuler schwenken, wenn’s klingelt, und ihre Eltern in der ersten Reihe mächtig stolz machen, weil sie wie kleine Minipriester aussehen.

O’Culigeen trägt noch immer seine schwarzen Chauffeurshandschuhe und legt mir zwei Finger unters Kinn, um meinen Kopf sanft zu heben, und nennt mich Mein Kind. Er sieht mich an, als würde er mich für eine Fotostrecke in der *Bravo Girl* in Betracht ziehen, und dann sagt er, dass es wirklich ein Jammer ist, aber dass sie mich derzeit nicht brauchen können. Dass sie gerade haufenweise Jungs in meinem Alter haben, die sich darum reißen, Messdiener zu werden. Aber dass, wenn ich nächstes Jahr wiederkomme, garantiert ein Platz für mich frei ist.

Und bis dahin, Mein Kind, werde ich ein Auge auf dich haben.

Er zwinkert Mam zu, und Mam zwinkert zurück, und mit diesem Zwinkern wollen sie, glaube ich, sagen, dass ich von jetzt an ein braver Junge sein werde, weil O’Culigeen, der Priester, ein Auge auf mich haben und persönlich dafür sorgen wird, dass ich nicht mehr in Schwierigkeiten gerate.

Als wir von der Kirche nach Hause laufen, gibt Mam keinen Pieps von sich. Normalerweise ist sie nie so still. Normalerweise will sie zu tausend Dingen meine Meinung hören, sei es das Wetter oder die Ferien, die Typen, mit denen meine Schwestern Sarah und Siobhan rumhängen oder sogar solche Sachen wie ihre neue Frisur, die Farbe ihrer neuen A-Wear-Bluse oder die Form ihrer neuen Stretch-Jeans. Als würde sie supergerne mit mir reden. In dieser Hinsicht ist sie ziemlich cool. Sie gibt dir das Gefühl, dass das, was du sagst, das Wichtigste überhaupt ist. Aber heute sagt sie keinen Ton. Auf dem ganzen Nachhauseweg atmet sie immer wieder tief ein und seufzt andauernd.

Und dann, gerade als wir an dem schmalen Törchen zur protestantischen Kirche auf der Bailiffscourt Road vorbeilauen, spuckt sie es aus.

Jim, Liebling, weißt du, was eine Periode ist?

Noch bevor ich antworten kann, fügt sie hinzu: Und Masturbation? Und Geschlechtsverkehr?

Sie sagt, dass sie mit Maura geredet hat und dass es ihr leidtut, mir so viele Fragen stellen zu müssen, aber sie hat noch nie einen Jungen erzogen und will sichergehen, dass aus mir kein Kissenficker wird. Sie sagt natürlich nicht wirklich Kissenficker, aber sie sagt, dass sie will, dass ich gute Erfahrungen mit Mädchen mache, und genau dasselbe hat Garys

Mam ihm auch gesagt. Ich sage ihr, dass sie sich über den ganzen Kram keine Sorgen machen soll. Ich sage ihr, dass mir Fiona vor ein paar Jahren alles erklärt hat.

Ach, hat sie das?, sagt Mam, froh darüber, dass sie nicht laut über meinen Pimmel reden muss, aber sichtlich angepisst darüber, dass Fiona ihr diesen Part als Mam weggenommen hat.

Obwohl Fiona viel älter ist als ich, teilen wir uns ein Zimmer. Das ist so, weil die Zwillinge ein eigenes Zimmer haben, weil obwohl Mam sagt, dass sie magisch miteinander verbunden sind, ist Sarah die meiste Zeit total ätzend zu Siobhan und dreht immer total auf, wenn sie ausgehen, und schart alle Typen um sich und sorgt dafür, dass Siobhan sich fühlt wie eine hässliche graue Maus ohne Busen. Claire und Susan teilen sich auch ein Zimmer. Sie sind keine Zwillinge, obwohl sie so wirken. Sie haben die gleichen braun-blonden Haare, obwohl Susan ihre stundenlang bearbeiten muss, damit sie so lockig werden wie die von Claire, sie tragen die gleichen Jeans von Penny's, die gleichen Stulpen und die gleichen leuchtend pinken Pullover. Wenn Susan nicht so eine Wuchtbrumme wäre und Claire nicht so ein Spargeltarzan, würden sie eher als Zwillinge durchgehen als Sarah und Siobhan.

Somit bleibt nur noch ein Schlafzimmer in unserem Haus übrig, von Mams und Dads mal abgesehen, und das ist das von Fiona und mir. Wir haben zwei Einzelbetten an gegenüberliegenden Wänden, zwei schmale Kleiderschränke aus Sperrholz, die Dad umsonst von einem Arbeitskollegen bekommen hat, vier schmale, schiefe Bücherbretter, einen Schminktisch für Fiona, und in der Zimmermitte liegt ein schicker gemusterter Teppich für dreckige Klamotten und Tanzeinlagen.



Kevin Maher

Nichts für Anfänger

Roman

ERSTMALS IM TASCHENBUCH

Taschenbuch, Broschur, 480 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-453-41806-6

Heyne

Erscheinungstermin: Januar 2015

Unschuldig und unbarmherzig zugleich: die tragische, komische, verrückte Geschichte von einem, der sich nicht unterkriegen lässt

Der halbwüchsige Jim Finnegan aus Dublin unterscheidet sich kaum von den anderen Jungs in seinem Alter: Er schießt den Mädchen hinterher, liefert sich mit seinen Freunden halsbrecherische Fahrradrennen und trinkt nachts im Park heimlich Dosenbier. Bis er bei einer Party der Nachbarn mit seiner Singstimme nicht nur Saidhbh, für die er schon lange schwärmt, beeindruckt, sondern auch den zwielichtigen Pfarrer Luke O’Culigeen. Saidhbh wird Jims Freundin, und O’Culigeen nimmt ihn unter seine Fittiche – und von da an gerät Jims Leben völlig außer Kontrolle.



[Der Titel im Katalog](#)